

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Wenn gärt im Fass der junge Wein. — Gedankenkreis und Charakter. — Auch ein Wort zum Geschichtsunterricht. — Vorstand der bernischen Schulsynode. — Zur Unterschulfrage. — Zu Turninspektionen in Nr. 42. — Zur Frage der weiblichen Fortbildungsschule. — Die Ursenbacher Versammlung. — Die Hauptversammlung des B. O. V. — Vier Veteranen. — Bern. Mittellehrerverein, Sektion Oberland. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Biel. — Neuveville. — Reformationskollekte. — Schweiz. Erziehungsvereine. — Literarisches.

Wenn gärt im Fass der junge Wein.

Wenn gärt im Fass der junge Wein,
Dann packt's mich alten Knaben,
In Morgenduft und Frührotschein
Zu wandern flott ins Land hinein,
Mir Aug' und Herz zu laben.

Da pocht in voller Jugendlust,
Wie einst im Lenzeswehen,
Das Herz mir in der freien Brust,
Mir ist, als müsste heute just
Ein Grosses noch geschehen.

Keck schreitet aus der Wanderfuss;
Hell jubeln alle Sinne.
Es schallt des Liedes froher Gruss
Weit über Dorf und Forst und Fluss
Von lichter Bergeszinne.

O linde Luft, o milder Glanz! —
Im sanften Farbenglühen
Und bunten Blätterwirbeltanz
Muss mir ein reicher, duft'ger Kranz
Der schönsten Freuden blühen.

Vom Felsen hallt des Liedes Klang. —
Durch Täler und Gebreite
Trägt mich der rasche Wandergang
Hin zu des Rebenhügels Hang
In duftverhang'ner Weite.

In Busch und Wipfeln spielt der Wind
Leis in des Gartens Räumen. —
„Gegrüsst, hold Mägdlein, lieblich Kind,
Mit Äuglein klar und Wänglein lind,
Lass voll den Becher schäumen,

Und sing mir zu der Laute Klang
Mein Lied aus Jugendtagen;
Sing mir den alten, schönen Sang
Von Liebe, Lust und Tatendrang,
Vom frischen, frohen Wagen!“

Im Abendglüh'n der Tag entflieht;
Leis regt die Nacht die Schwingen;
Doch durch die Seele mächtig zieht
Und wogt und schwillt der Jugend Lied,
Wie helles Glockenklingen. —

Wenn gärt im Fass der junge Wein
Am Herbsttag klar und milde,
Dann steigt aus der Erinn'ung Schrein,
Beglänzt vom gold'nen Frührotschein,
Der Jugend Lenzgefilde. —

J. Bürki.

Gedankenkreis und Charakter.

Vortrag, gehalten an der Sommersitzung der Kreissynode Wangen.

Die Veröffentlichung erfolgt auf Wunsch der Kreissynode.

Fortsetzung.

II.

Um eine Sache genau kennen zu lernen, verfolgt man mit Vorteil ihre Entstehung und Entwicklung. Schlagen wir bei unsern weitem Untersuchungen auch diesen Weg ein. Wir fragen also: Wie entstehen Vorstellungen (als Bausteine des Gedankenkreises), und in Verbindung damit, wie entwickeln sich Wille und Charakter?

„Nichts ist im Geist, was nicht zuvor im Sinne war.“ Das ganze Seelenleben beginnt mit der Tätigkeit der Sinne. Die Sinnestätigkeit aber beginnt in den ersten Lebenstagen. Vorher kann das Kind also keine Empfindungen und keine Vorstellungen besitzen. Da aber ohne diese kein Wille denkbar ist, so ergibt sich ohne Weiteres, dass die Seele ursprünglich absolut *leer* ist — eine *Tabula rasa* —, wie Herbart sagt. (Kann es nun, da die kindliche Seele ursprünglich weder Vorstellungen noch Willen besitzt, einen angeborenen Charakter geben? — Wir werden hierauf zurückkommen; ich bitte daher, einen sich regenden Widerspruchstrieb noch zurück zu halten!)

Verfolgen wir nun die Entstehung einer Vorstellung an dem Beispiel Uhr. — Neben der Wiege des Kindes hängt die Wanduhr, die alle Stunden schlägt. In den ersten Lebenstagen rührt sich das Kind dabei nicht. Es ist dagegen, wie gegen jedes Geräusch, unempfindlich. Eine genaue Untersuchung seines Ohres lässt die Ursache dieser anfänglichen Taubheit erkennen. Die Paukenhöhle ist anfangs noch mit Schleim gefüllt, der zuerst ausgeschieden werden muss. Erst nach einer Woche können wir deutlich sehen, wie der Säugling beim Schlagen der Uhr die Augenlider schliesst oder zusammenfährt. Die durch das Schlagen verursachten Schallwellen — durch die verschiedenen Teile des Ohres weitergeleitet — setzen das Gehörwasser in Bewegung und erregen dadurch den im Labyrinth endigenden Gehörnerven. Dieser pflanzt die Erregung fort bis in eine bestimmte Stelle des Gehirns. Wir nennen diese Stelle das *Gehörzentrum*. Hier werden zahlreiche Ganglienzellen erregt. Soweit kann der Vorgang physiologisch verfolgt werden. Der Erregung der Ganglienzellen entspricht nun ein psychologischer Parallelvorgang. In der immateriellen Seele entsteht eine Veränderung, ein Eindruck, den wir mit dem Eindruck, den unser Finger in einem Stück Wachs hervorruft, vergleichen können, nur dass er natürlich, wie die Seele selbst, nichts Körperliches, sondern etwas rein Geistiges, Immaterielles ist. Diesen Eindruck nennen wir *Empfindung*. Ebenso heisst die Erregung oder die durch sie bewirkte Veränderung in den Ganglien-

zellen des Gehörzentrums Empfindung. Dieses Wort hat also eine psychologische und eine physiologische Bedeutung.

Die Uhr hört auf zu schlagen. Die Empfindung in der Seele und im Gehirn dagegen bleibt und heisst nun, da der Sinnesreiz aufgehört hat, Erinnerungsbild oder *Vorstellung*. Es ist so eine Gehörsvorstellung von der Uhr (genauer vom Schlagen der Uhr) zustande gekommen.

Bald dreht das Kind das Köpfchen nach der Richtung, von welcher der Ton kommt, und nun tritt auch sein Gesichtssinn in Tätigkeit. In analoger Weise, wie beim Gehör, entsteht in einem bestimmten Teile des Gehirns — im *Gesichtszentrum* (oder Sehfeld) — und dementsprechend parallel in der Seele eine Gesichtsempfindung, und wenn das Kind weg-
sieht, eine *Gesichtsvorstellung* von der Uhr.

Später kann das Kind den Gegenstand auch betasten, und es bilden sich Tastempfindungen und Tastvorstellungen im *Gefühlszentrum*.

So entstehen in der kindlichen Seele von jedem Gegenstand so viele Erinnerungsbilder, als Sinne durch ihn erregt werden, in unserm Einzelfalle also drei, eine Gesichtsvorstellung, eine Gehörsvorstellung und eine Tastvorstellung.

Die Mutter sagt dem sich entwickelnden Kinde das Wort Uhr vor und deutet damit auf den Gegenstand. Es bildet sich wieder eine Gehörsvorstellung, aber nicht von der wirklichen Sache, sondern vom Klang des gesprochenen Wortes — eine *Klangbildvorstellung*. Mit wachsendem Erfolge sucht das Kind das Wort nachzusprechen. Es setzt seine Sprachorgane in Bewegung. Dadurch entstehen *Sprachbewegungsvorstellungen*.

Spätestens im ersten Schuljahr lernt es das geschriebene und das gedruckte Wort Uhr kennen und erhält so Gesichtsvorstellungen vom geschriebenen und gedruckten Wort — wir nennen sie *Schriftbilder*. Endlich schreibt es das Wort Uhr selber, und es entstehen *Schreibbewegungsvorstellungen*. — So sehen wir, die einmal fertige Gesamtvorstellung „Uhr“ umfasst eine ganze Anzahl Teilvorstellungen. Die ersten drei derselben (Gesichtsbild, Klangbild und Tastvorstellungen) beziehen sich auf die Sache — die Uhr — selber; wir bezeichnen sie daher als *sachliche Vorstellungen*. Die übrigen (Klangbild und Schriftbild des Wortes, Sprechbewegungsvorstellungen und Schreibbewegungsvorstellungen) beziehen sich auf die sprachliche Darstellung; wir nennen sie deshalb *sprachliche Vorstellungen*.

In gleicher Weise entstehen in der Seele durch die Sinnestätigkeit ungezählte andere Vorstellungen von Gegenständen, Handlungen, Vorgängen, Eigenschaften usw. Bei allen müssen wir scharf unterscheiden zwischen den sachlichen und den sprachlichen Erinnerungsbildern.

Sach- und Sprachvorstellungen, so verschieden sie auch sind, werden in der Praxis leicht verwechselt. Sind die sprachlichen Ausdrücke ge-

läufig, so sind wir leicht geneigt, zu glauben, auch die sachlichen Vorstellungen seien in Ordnung. Umgekehrt begegnet man häufig der irrigen Ansicht, was ein Kind wisse, das könne es auch sagen, was es nicht aussprechen könne, das wisse es auch nicht. Nur zu leicht wird die psychologisch ganz berechtigte Antwort: „I weiss', aber i cha's nit säge“ als träge Ausrede schroff zurückgewiesen. Auch bei *vollster Klarheit* der sachlichen Vorstellungen können die sprachlichen Ausdrucksformen ungeläufig sein oder sogar ganz fehlen. Auf eine schlimme Folge des bezeichneten Irrtums im Gesinnungsunterricht werden wir später zu sprechen kommen.

Die Vorstellungen bilden die Bausteine des Gedankenkreises. Die Summe sämtlicher Vorstellungen samt allen ihren Verbindungen und Durchdringungen nennen wir Gedankenkreis. Hiezu gehören nun freilich nicht nur die Sachvorstellungen, sondern auch die Sprachvorstellungen. Allein diese sind nur die allerdings notwendige *Form*; erstere bilden den Inhalt, letztere das Gefäss. Wir sehen, die Bezeichnung Gedankenkreis deckt sich durchaus nicht mit „Wissen“, um so weniger, als man bei letzterem eben meistens nur an die sprachlichen Vorstellungen denkt, weil eben nur diese dem Beobachter direkt zugänglich sind.

Wenden wir uns nun der andern Seite unserer Betrachtung zu, dem Wollen. Wir haben bereits gesehen: ohne Vorstellungen (genauer ohne Sachvorstellungen) kein Wille. Ursprünglich besitzt das Kind keine Vorstellungen, also auch keinen Willen. Dem scheint nun die Erfahrung zu widersprechen. Der kleine Erdenbürger fängt ja schon am ersten Tage an zu schreien; Bewegungen mit Händen und Füßen folgen verhältnismässig sehr bald, und man könnte leicht in Versuchung kommen, dem kleinen Wesen sogar einen recht energischen, wirksamen Willen zuzuschreiben. Wer dies tut, der befindet sich im Einverständnis mit dem Philosophen *Paulsen*, der in seiner „Einleitung in die Philosophie“ schreibt: „Jeder Mensch tritt als blinder, intellektloser Wille in die Welt. Der Säugling ist ganz Wille; kräftige Triebe äussern sich in heftigen Bewegungen; die Vorstellungsseite fehlt ganz.“ — Mit dem Schlusssatz sind wir, wie angeführt wurde, einverstanden. Die Vorstellungsseite fehlt ganz, und eben deshalb kann auch von *Wille* nicht die Rede sein. *Paulsen* schreibt von einem *blinden*, sagen wir von einem *unbewussten* Willen. Wir müssen den grossen Denker aus seiner ganzen Weltanschauung heraus verstehen. Er sieht in jeder Qualle, in jedem Infusorium, in der Bewegung einer jeden Pflanze, ja sogar in den chemischen und kristallinen Prozessen einen aktiven Willen. *Paulsen* huldigt eben dem *Panpsychismus* oder der *Allbe-seelung*. Wollen ist ihm so schliesslich gleichbedeutend mit Werden, Geschehen. Dies entspricht aber durchaus nicht dem eigentlichen Sinn des Wortes. Wenn der Apfelbaum mit der Krone stets aufwärts wächst, so

dürfen wir doch nicht sagen, er will dies tun; warum, ums Himmels willen, sollte er sonst denn nicht einmal abwärts wachsen wollen. Er *muss* eben seiner ganzen Natur nach so wachsen, ohne wählen zu können, unbeabsichtigt, unbewusst. Ihm deswegen einen Willen zuschreiben, ist gleichbedeutend mit einem Rückfall ins aschgraue Altertum, ins Zeitalter der Mythologie. — Auch das Schreien und die Bewegungen des Säuglings sind zuerst unbeabsichtigt, mechanisch. Wenn das Kind am ersten Tage schon schreit, so tut es dies nicht, weil es will; es hört's ja gar nicht, tut's also völlig unbewusst, willenlos. Dies meint auch Paulsen, wenn es von einem blinden Willen redet. Ein blinder, unbewusster Wille ist hier aber gleichviel, wie ein *nicht wollender Wille*, ist mithin ein Widerspruch in sich selbst. Der Wille setzt die Möglichkeit seines Gegenteils, ein Nichtwollen voraus. Jeder Willenshandlung muss ein *Wahlakt*, ein Entscheid vorausgehen, ein Entweder — oder. Dies ist aber bei den ersten kindlichen Bewegungen nicht der Fall; denn hiezu sind eben Vorstellungen unerlässlich. Ein Säugling *muss* schreien, die Hand drehen, heben usw. Seine ersten Bewegungen, Betätigungen werden deshalb mit Recht den *natürlichen Trieben* zugeschrieben. Da diese auch späterhin ihren Einfluss auf den Willen geltend machen, müssen wir ihnen unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Dies ist um so notwendiger, als sie leicht auch als eine Art mythologischer Wesen betrachtet werden. Fragen wir also: Worin bestehen die natürlichen Triebe? Was ist z. B. das Wesen des Bewegungstriebes?

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Wort zum Geschichtsunterricht.

O. G.

Einige Artikel, die über dieses Thema im „Berner Schulblatt“ und in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ erschienen sind, veranlassen mich, kurz meinen Standpunkt zu entwickeln. Die Sache hat aktuellen Wert angesichts der Erstellung eines neuen Realbuches für Primarschulen und der Verwirrung in den betreffenden Lehrmitteln der Sekundarschulstufe.

I. *Die Ziele.* Hierin herrscht zur Zeit noch wenig Klarheit. Der eine stellt in den Vordergrund die Charakterbildung, der andere die Kulturgeschichte und der dritte die Hebung des patriotischen Gefühls. Ich glaube, diese Momente schliessen sich gar nicht aus. Wir müssen uns nicht auf ein bestimmtes Ziel, sondern auf bestimmte Ziele einigen. Nach meiner Ansicht lässt sich der Zweck des Geschichtsunterrichtes in folgende drei Punkte zusammenfassen:

1. Erreichung eines Minimums positiver Kenntnisse.
2. Kenntnis der sozialen Entwicklung der Menschheit.
3. Charakterbildung.

Ein Minimum positiver Kenntnisse, das muss betont werden, ist absolut notwendig, sonst hängt der ganze Geschichtsunterricht in der Luft. Zudem kommt später fast jeder Mensch in die Lage, sich gewisser historischer Tatsachen zu erinnern, sei es in der Politik, in der Lektüre oder in der täglichen Konversation. — Die intensive Betonung der Kulturgeschichte bildet die berechtigte Reaktion gegen die blutige Schlachtenmalerei früherer Tage. Das Kind soll die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse vom römischen Sklavenstaat bis zum sozialen Wohlfahrtsstaat kennen lernen. Doch gebe ich dabei eines zu bedenken: Aller Geschichtsunterricht in der Schule sei episch. Episch ist nun die Kulturgeschichte keineswegs. Darum ist sie in die politische Geschichte einzuschieben, was am besten in der Form von Kulturbildern geschieht. Blosser Kulturgeschichte ist für die Kinder zu hoch und wirkt langweilig. — Den grössten Wert lege ich auf das dritte Moment, die Charakterbildung, besonders weil diese die patriotische Erziehung in sich schliesst. So viel als möglich sind die grossen Helden in den Vordergrund zu stellen, sind diese doch die Träger der geschichtlichen Aktionen. Die Charaktere sollen kräftig gezeichnet werden; denn unsere Zeit verlangt handelnde, nicht duldende Menschen. Es ist nach und nach Mode geworden, die gewaltigen Kriegshelden Cäsar, Napoleon usw. als „Bluthunde“ herabzuwürdigen. Nehme man diese Gestalten einmal aus der Geschichte und sehe dann zu, was noch bleibt. Wir wollen allerdings nicht ihre Blutarbeit verherrlichen, sondern ihre Kraft und die kulturellen Werke, die sie geleistet haben. Hier möchte ich mich noch gegen einen gewissen Religionsunterricht wenden, der die Person Jesu ganz falsch auffasst. Welchen Eindruck muss es auf das kräftige Gemüt eines Knaben machen, wenn immer von dem Dulder, dem „Lamm Gottes“ gesprochen wird. Das mag gut sein für exaltierte Pietisten, nicht aber für Leute des realen Lebens. Zeige man doch einmal den grossen Volksmann Jesus, der seine Geissel so kräftig über Aristokraten und Volksaussauger geschwungen hat. Nicht das duldende Lämmlein hat die Sklavenmassen des römischen Reiches in Bewegung gebracht, sondern der tatkräftige Mann von Nazareth mit seiner grossen Gleichheitsidee.

II. *Die Anordnung des Stoffes.* Ein Kollege hat letzthin behauptet, die chronologische Anordnung des Stoffes habe bei uns versagt. Strenge Chronologie ist natürlich für die Schule undenkbar; weit vorzuziehen sind die Einzelbilder, die unter sich im Zusammenhang stehen. Leicht lässt sich der Stoff gruppieren, wenn wir den Hauptträger der Handlung ins Zentrum stellen. Wir nähern uns dann der biographischen Methode.

In der Schweizergeschichte lässt uns diese im Stich, weil da das ganze Volk Träger der geschichtlichen Aktion ist. Hier werden also interessante Einzelbilder vorzuziehen sein. Ich will das Gesagte an zwei Beispielen erläutern.

Schweizergeschichte: Zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Sempacherkrieg. Es ergibt sich folgende Gruppierung:

A. *Vorboten des Sempacherkrieges.*

- a) Der Thorbergerfriede und die unklare Stellung der Städte Zug und Luzern.
 - b) Der Guglerkrieg
 - c) Der Burgdorferkrieg
 - d) Städtebünde.
- } (Steigendes Misstrauen gegen Österreich.)

B. *Verlauf.*

- a) Die Rüstungen.
- b) Der Tag zu Sempach.
- c) Die Näfelserschlacht.
- d) Bern im Sempacherkriege.

C. *Der Friede von 1389.*

Damit sind gewisse Ereignisse (Guglerkrieg usw.) einbezogen in das grosse Drama, das sich auf den Feldern von Sempach und Näfels abspielte. Im Anschluss an das XIV. Jahrhundert folgen nun einzelne Kulturbilder.

1. Die Pest; 2. Eine alte Handelsstadt; 3. Belagerung einer Stadt.

Weltgeschichte. Der dreissigjährige Krieg. Im Mittelpunkt stehen Gustav Adolf und Wallenstein.

Daraus folgt: 1. Der Pragerfenstersturz; 2. Wallensteins erstes Auftreten; 3. Gustav Adolfs Siegeslauf; 4. Gustav Adolf und Wallenstein; 5. der Westphälische Frieden.

Kulturbild: Soldatenleben im dreissigjährigen Kriege.

So gruppiert sich der schwierige Stoff leicht um die beiden Haupthelden. Die alte, komplizierte Einteilung, die schon manchem Schüler bange gemacht hat, fällt dahin. An gewissen Wendepunkten ist eine kurze Übersicht der Weltlage am Platze. Nehmen wir das Jahr 1648, das einen grossen Markstein bildet, so lässt sich kurz folgendes sagen:

Deutschland ist völlig ohnmächtig in Einzelstaaten aufgelöst. Habsburg behält die Kaiserkrone, verlegt aber den Schwerpunkt seiner Macht nach Osten (Ungarn). Frankreich setzt sich im Elsass fest und hat bald das alte Ziel seiner Staatsmänner, die Rheinlinie erreicht. Schweden bildet die Vormacht des Nordens, kann aber diese Stellung nur mit äusserster Anspannung aller Kräfte behaupten. Das Ergebnis des grossen Krieges ist die Schwächung Deutschlands und das Zurückdrängen der habsbur-

gischen Übermacht aus dem Westen, wo Frankreich als kommende Macht gebietet.

Diese beiden Beispiele mögen zeigen, nach welchen Gesichtspunkten ich den Geschichtsunterricht erteile. Wenn dieser Artikel die Kollegen zu einem Gedankenaustausch anregt, so hat er seinen Zweck erfüllt.

Schulnachrichten.

Vorstand der bernischen Schulsynode. In der Sitzung vom 27. Oktober wurden die Traktanden Schulinspektion und Schulexamen erledigt. Aus den Beratungen gingen die Thesen über das Inspektorat in folgender Fassung hervor:

- „1. Wie auf allen andern Gebieten der unumstössliche Grundsatz gilt, dass die Aufsicht eines bestimmten Faches nur von Fachleuten und von Fachkennern geführt werden kann, so soll es auch auf dem Gebiete des Erziehungswesens nur eine Fachaufsicht geben.

Das Berufsinspektorat, ausgeübt im Hauptamt durch praktisch erprobte und theoretisch durchgebildete Schulmänner, ist darum beizubehalten.

2. Das Berufsinspektorat, wie es bei uns ausgeübt wird, ist nach mehreren Richtungen hin reformbedürftig:

- a) Dem Vorstand der Schulsynode ist das Vorschlagsrecht für die Inspektoren zuhanden der Wahlbehörde einzuräumen.

- b) Die Inspektoren sind, so weit tunlich, von den zahlreichen administrativen Arbeiten zu entlasten, damit sie mehr Schulbesuche machen können.

- c) Die individuelle Prüfung bei den Inspektionen ist abzuschaffen. Der Inspektor taxiere mehr nach dem allgemeinen Eindruck. Er sei weniger der kontrollierende Beamte, als vielmehr der auf pädagogischem und methodischem Gebiete Positives schaffende Berater der Lehrerschaft.

- d) Bei der Beurteilung der Schulen soll nicht nur auf das positive Wissen der Kinder abgestellt werden, sondern namentlich auch auf die erzieherische Tätigkeit des Lehrers.

3. Das Dekret über die Schulinspektoren vom 19. November 1894 ist im Sinne einer angemessenen Besoldungsaufbesserung zu revidieren.“

Betreffend die Schulexamen stellt der Vorstand folgenden Antrag:

„Die Schulexamen sind eine veraltete Einrichtung, die leicht zu geistlosem Drill und zur Einpaukerei von ödem Gedächtniskram führt und den Austretenden die letzte Schulzeit vereckelt. Sie sind deshalb abzuschaffen.“

In Sachen der Motion Strasser (Übernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat) legte die Subkommission folgende Thesen vor:

- „1. Die bernische Schulsynode erachtet die Übernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat als ein vortreffliches Mittel, den Lehrerstand zu heben und die Schule wirksam zu fördern; sie empfiehlt dieses Postulat der Erziehungsdirektion zuhanden der Regierung zur Verwirklichung.

2. Die Durchführung dieses Postulates erfordert vom Staate grosse finanzielle Leistungen, und es ist darum eine vermehrte Unterstützung des Volksschulwesens durch den Bund absolut erforderlich.

3. Da die Verwirklichung dieses Postulates wohl noch eine Reihe von Jahren auf sich warten lassen dürfte, eine finanzielle Besserstellung der Lehrerschaft aber ein dringendes Bedürfnis ist, so werden vorläufig die von der bernischen Lehrerschaft gegenwärtig ins Werk gesetzten Bestrebungen um Revision von Art. 27 des Primarschulgesetzes im Sinne der Erhöhung der Staatszulagen mit allem Nachdruck unterstützt.“

Da es sich in der Diskussion zeigte, dass namentlich in der Hauptfrage, ob die Übernahme der gesamten Lehrerbesoldungen durch den Staat wirklich im Interesse der Lehrerschaft und der Schule liege und daher anzustreben sei, die Meinungen sehr auseinander gingen, wurde zur gründlichen Beratung dieser Angelegenheit eine weitere Sitzung auf den 3. November angeordnet.

Zur Unterschulfrage. Abrüsten! — Wie man bei diesem immer dringender werdenden Ruf unsern ganzen Schulorganismus wackeln sieht! Bei jeder Neuauflage eines Lehrmittels etwas „absolut Notwendiges“ hinzufügen, das kann man; aber abrüsten — wo auch? Unten? — Dann macht ja der oben angehäufte Ballast das ganze Gefüge zusammenstürzen. Auf der ganzen Linie! — Da kommt erst alles aus dem Geleise; da müsste ja der ganze Haufen obligatorischer Lehrmittel umgestaltet, sowohl in der Zahl, als in ihrer ganzen Anlage reduziert werden, und das hält, ach, so bitterschwer.

Für heute sei es mir gestattet, auf einen Übelstand, ich möchte sagen, auf etwas Ungehöriges, aufmerksam zu machen, das vornehmlich die Elementarschule in ein schiefes Licht stellt. In der Öffentlichkeit wird es bei der mildesten Beurteilung als Rivalität bezeichnet, der die Schüler zum Opfer fallen.

Wenn eine Lehrerin mit einer Kollegin über die Schule spricht, so kommt es so häufig vor, dass die erste Frage lautet, wie weit sie im Sprachbüchlein vorgerückt sei. Dann verwundert sich die eine, wie man auch so rasch vorwärts kommen könne, und die andere entsetzt sich geradezu, wenn sie daran denkt, wie nun ihre Kollegin in der übrigen Zeit den Stoff noch bewältigen wolle. Viele andere, besonders in grössern Ortschaften, werden direkt böse, wenn in Parallelklassen auch nur ein kleines Kapitel mehr behandelt ist. Ich habe mir solche Fälle aus ganz zuverlässigen Quellen zu Dutzenden notiert. Ich weiss, dass das Jahrespensum im Rechnen schon in der Sommerschule fertig behandelt wurde, und niemand ist dagegen eingeschritten. Besonders frappierend ist, in wie kurzer Zeit man vielerorts das erste Sprachbüchlein zu bewältigen weiss. Eine Mutter gab öffentlich der Lehrerin ihres Dorfes hauptsächlich deswegen den Vorzug, weil sie mit ihrer Klasse das Büchlein dreimal vollständig durchgelesen habe. Es kam sogar vor, dass ein Herr Inspektor eine Lehrerin, die ihm anfangs der Winterschule den Spezialplan mit dem behandelten Stoff vorlegte, höchst verwundert fragte: „Ja, möget ihr de fertig bis im Frühling?“ anstatt sich zu erkundigen, welches Verfahren bei der Artikulation und bei den übrigen Lehrgegenständen eingeschlagen wurde.

Was ich nun mit diesem „unkollegialischen“ Ausfall bezwecke? — Ich möchte fragen, ob es einem möglich erscheint, dass eine Klasse in der gleichen Zeit und mit dem gleichen Schülmateriale sich manchmal fast doppelt so viel an Wissen zu eigen machen kann, als eine andere. Wenn ja, ob da nicht geisttötende Trülperei oder rein oberflächliches Lehrverfahren vorliegen muss, und warum man in der Schulverwaltung nicht dagegen einschreitet, warum die Herren Inspektoren nicht einmal stutzen ob solch' verblüffender Tatsache. Viele Kolleginnen scheinen gar nicht zu wissen, dass ein Lehrbuch nach einem Ideal-

plan erstellt werden muss, den nur Schulen in besten Verhältnissen zur Grundlage nehmen können.

Vom pädagogischen Standpunkt geradezu lächerlich macht sich die erwähnte Rivalität jetzt, wo an vielen Orten in Erwägung gezogen wird, ob Lesen und Schreiben nicht ganz aus dem ersten Schuljahr zu verbannen seien. So lange man da nicht gründlich Ordnung schafft, wird auch kein Kinderfreund der Schule rechtes Vertrauen entgegenbringen können.

Und nun mögen viele Kolleginnen über den Artikel schimpfen; ich weiss, dass viele andere mir recht geben. Es schadet nichts, hie und da ins eigene Fleisch zu schneiden.
—er.—

Zu Turninspektionen in Nr. 42. Lieber Kollege! Du bist gewiss auch mit mir der Ansicht, das Turnen könne auch unter Deinen Verhältnissen nicht schaden. Bei Deinen Buben, die offenbar viel körperlich betätigt sind, erhält es als Korrektiv gegen hölzern-steife, allzu land-, haus- und alpenwirtschaftliche Bewegungen besondere Bedeutung. Turnen verleiht dem Körper Eleganz, Schneid und Sicherheit. Durch das systematische, zielbewusste und sorgfältige Durcharbeiten der Frei-, Gerät- und Marschübungen schenken wir einzelnen Organen, wie Herz und Lunge, sowie der Wirbelsäule, den Gelenken etc. besondere Aufmerksamkeit und verhindern eine gewisse Einseitigkeit, die das tägliche Leben mit sich bringt.

Die pompösen Schaustellungen der Gesamtturninspektionen können wir auch nur missbilligen. Sie sind entschieden verderblich. Dem Herrn Inspektor mag es angenehm sein, auf einen Schlag „viele Fliegen zu treffen“. Die Generalfeldmarschallfunktionen sind für ihn gewiss ehrenvoll. Der Lehrer ist Korporal. Die begleitende Musik in „Ach!“, „Eh!“- und „Uh!“-Dur exekutiert die schau- und kritiklustige Bevölkerung. Die ganze Parade wird aber dem Turnen und dem Lehrer verhängnisvoll. Am Anfang des Schuljahres wird dem Lehrer ein Schema von Übungen zugewiesen. Mancher hat nun die irrige Auffassung (oder wird durch das grossartige Manöver dazu veranlasst), er habe jetzt diese Übungsgruppen bis zur Perfektion (d. h. hier bis zur Bewusstlosigkeit) zu exerzieren. Monatelang, Stunde um Stunde immer das Nämliche! Das stinkt nach eidgenössischer Prunkturnerei, nach preussischem Paradedrill. So weckt man Bewegungsfreude, Entschlossenheit, Schagfertigkeit! Wem müsste da das Turnen nicht zum Ekel werden? Den Schüler sollte man jeden Tag mit neuen Übungen oder Übungskombinationen, mit neuen Anwendungen überraschen. Dazu muss aber der Lehrer volle Freiheit in der Durchführung seines Programmes haben

Wir zitieren hier eine Tatsache von einer rezenten Turninspektion: Der Generalfeldmarschall reitet auf einem Turnplatz auf und ab und hält Heerschau. Die Korporale sind an der Arbeit. Ein Kornetbläser (ganz junges Mitglied eines Turnvereins, zufällig Sohn eines Schulinspektors) interpretiert eine Stelle mit lautem Ton: „Wäh, dä tuet jetz tumm. Dä het es lumpigs Kommando. Jetz wot er no go vor mache. Dä Lööu bringt doch sälber ke Üebig zwäg etc.“ Sind das nicht betäubende Erscheinungen? Der betreffende Lehrer war ein fleissiger, strebsamer und durchaus tüchtiger Lehrer, der zwar für das Turnen nicht besonderes Geschick hatte, immerhin durchaus nicht jene Qualifikation verdiente.

Ist es billig, dass ein Lehrer, der in andern Fächern recht tüchtig ist, einer so läppischen Kritik ausgesetzt wird? Ist es billig, dass der ältere, noch durchaus gute Lehrer mit dem jüngern, ihm in manchen Dingen inferioren, aber im

Turnen speziell ausgebildeten Kollegen öffentlich konkurrieren muss? Kann man von jedem Lehrer verlangen, dass er im Turnen Fachmann sei? Muss es nicht manchem als Ungerechtigkeit und Taktlosigkeit erscheinen, wenn man ihn so vor die Öffentlichkeit fordert?

Ich bin mit Dir vollständig einig in der Ansicht, die Generalturninspektionen seien eine unglückliche Erfindung gewesen und möchten bald allgemein desavouiert werden.

Kameradschaftlich grüsst

Ein junger Turnvereinler.

Zur Frage der weiblichen Fortbildungsschule. (Korr.) Der dritte Kurs zur Ausbildung von Fortbildungsschullehrerinnen, veranstaltet vom Komitee für hauswirtschaftlichen Unterricht, ging nach vierwöchentlicher Dauer am 20. Oktober in Bern zu Ende. Es hatten sich dazu 24 Teilnehmerinnen aus allen Teilen des Kantons Bern angemeldet, von denen 23 zur Eröffnung erschienen; 21 davon folgten dem Unterricht mit lobenswertem Eifer und Interesse.

Das Programm, Haushaltungskunde, Handarbeiten mit Musterschnitt und Maschinennähen, hauswirtschaftliches Rechnen, Gesetzeskunde und Hygiene umfassend, war zwar vom Komitee genau umschrieben worden, und die Lehrerschaft, bestehend aus den Herren Fürsprecher Scheurer und Dr. Jordy-Bern, Frl. E. Kohler-Murzelen und Frl. E. und M. Stauffer-Bern, entledigte sich ihrer Aufgabe mit grossem Pflichteifer und Lehrgeschick. Selbstverständlich entfiel der Hauptteil der zirka 140 Stunden auf das Handarbeiten und die Haushaltungskunde; für das Rechnen waren 16 Stunden, für Gesetzeskunde und Hygiene je 12 Stunden angesetzt.

Die vielen Besuche legten Zeugnis ab von dem regen Interesse des Publikums an diesem Kurs, und die Besprechungen über die Eigenschaften einer guten Hausfrau, die Belehrungen über die Gesetze des Staates und der Hygiene, über Form und Inhalt der geschäftlichen Briefarten, das Knirschen der Scheren durch den weissen Stoff, das Rasseln der Nähmaschinen im Nebenraum, alles fand verständnisinnige Zustimmung. Unter den Kursistinnen herrschte ein heiterer, kameradschaftlicher Geist; auch der Humor kam trotz der angestrengten Arbeit zu seinem Rechte. Die fröhlichen Spaziergänge in die Fabriken der Umgebung, die gemütlichen Vereinigungen taten das Übrige, um den Abschied gegenseitig recht bitter empfinden zu lassen.

Zum Schlussakte in den Kurszimmern im Souterrain des Spitalackerschulhauses fand sich eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft ein. Die prächtige, überraschend reichhaltige Auslage der Handarbeiten, die trefflichen Antworten der Kursistinnen lieferten den Beweis von der treuen Arbeit der Schülerinnen wie der Lehrerschaft. Leider waren die Herren Regierungsräte Ritschard und Dr. Gobat durch Abwesenheit, der städtische Schuldirektor durch eine Sitzung der Schulsynode verhindert, der an sie ergangenen Einladung Folge zu leisten; aber es steht doch zu hoffen, dass dem Eifer der neu ausgebildeten Fortbildungsschullehrerinnen, das Gelernte zur Tat umzusetzen, die wohlwollende Unterstützung der zuständigen Behörden zuteil werde.

Unsere jungen Mädchen sind weder von der Natur noch von der Schule zum Kampfe ums Dasein besser ausgerüstet, als die Jünglinge, deren Fortbildung längst schon staatlich geregelt ist, und doch arbeiten diejenigen, welche ihre Kräfte in den Dienst der weiblichen Fortbildungsschule stellen möchten, mit oft so wenig ermutigendem Resultat.

Möchte das Bernervolk nicht länger hinter andern Schweizerkantonen zurückstehen und bald in jeder grösseren Ortschaft eine Fortbildungsschule er-

richtet werden, um die weibliche schulentlassene Jugend auf ihren spätern Beruf als Gattin, Hausfrau und Mutter vorzubereiten.

Die Ursenbacher Versammlung. (Korresp.) Etwa eine halbe Stunde südlich der Eisenbahnstation Lindenholtz liegt in fruchtbarem, freundlichem Talgelände das habliche Dorf Ursenbach, durchzogen von der Sumiswald-Langenthalstrasse. Die dortige Kirche enthält in ihren Glasscheiben wertvolle Schätze; denn viele derselben stammen aus der Blütezeit der Glasmalerei; die meisten entstanden kurz vor der Reformation, von den Jahren 1515 bis 1523. Der Widerstand der Bewohner von Ursenbach gegen die Annahme des neuen Glaubens mochte vielleicht unter anderm auch in der Befürchtung seinen Grund haben, die Glaubensänderung möchte für ihre Kirche den Verlust und die Vernichtung der Scheiben mit ihren Gestalten und Darstellungen aus der Heiligengeschichte nach sich ziehen, und es ist geradezu zum Verwundern, dass damals die herrlichen Glasgemälde des Münsters zu Bern und in den Kirchen von Burgdorf, Münchenbuchsee, Sumiswald, Lauperswil und Blumenstein dem Fanatismus der Bilderstürmer nicht zum Opfer fielen. Die schönsten der Gemälde in der Kirche zu Ursenbach sind Geschenke von Regierungen und Städten, so die Ämterscheiben von Bern, von Luzern, Solothurn und Freiburg mit ihren Schutzheiligen: Vinzenz, Leodegar und Moritz, Ursus und Nikolaus. Wie kam das einfache Kirchlein von Ursenbach zum Besitze dieser Schätze? Es hat damit eine ganz eigene Bewandnis. Die Kirche von Ursenbach besass in goldener Schachtel ein seltenes Reliquium, nämlich Gebeine des heil. Theodul, des Schutzpatrons der Glocken und des Glockengusses. Wenn nun in benachbarten Städten ein wichtiger Glockenguss stattfinden sollte, so gelangten Regierung und Geistlichkeit der betreffenden Stadt mit dem Gesuch an Ursenbach, ihnen zum Zwecke des Gelingens des Gusses das Heiligtum zu leihen. In feierlicher Prozession wurde es zur Werkstätte des Glockengiessers getragen und während des kritischen Momentes, wenn das glühende Metall in die Form floss, vom ersten Priester der Stadt gegen die fließende Glockenspeise gehalten, natürlich unter Gebet der Umstehenden. Als Belohnung für die Dienstleitung stiftete der Rat der Stadt in die Kirche von Ursenbach irgend eine wertvolle Gabe, von welchen obgenannte Standesscheiben auf unsere Zeit gerettet werden konnten. Was aus den in verschiedenen Kirchen des damaligen Bernerlandes vorhandenen Reliquien geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis, wahrscheinlich wurden sie auf Befehl des Rates nach Bern gebracht, dort vernichtet und die Gefässe umgeschmolzen. Ohne Zweifel ist dabei jeweilen auch ein Inventar aufgenommen worden, und es möchten solche sich vielleicht noch heute im Staatsarchiv oder in den Archiven der Stadt vorfinden.

In dieser Kirche zu Ursenbach mit ihrem wertvollen Schmuck haben sich in frühern Jahren an einem schönen Herbsttage die Lehrer und Lehrerinnen der vier Ämter Burgdorf, Trachselwald, Wangen und Aarwangen zu löblichem Tun versammelt. Es war die sogenannte Ursenbacherversammlung, auch der Ursenbachertag genannt. Männiglich freute sich nach getaner Sommerarbeit auf diese eigenartige Zusammenkunft. Man lernte sich da kennen und schätzen, und manche für das spätere Leben wertvolle Freundschaft ist bei Anlass dieser Ursenbacherversammlungen geschlossen worden.

Der zweite Akt vollzog sich jeweilen in den Räumen des Gasthofes zum Löwen bei dem jovialen Lehrerfreund und Sänger „Brandsämi“, der einmal in durchaus gelungener Weise nach dem Bankett das Wort ergriffen und das Lob der Lehrerschaft gesprochen hat. Er ist schon lange nicht mehr unter uns;

aber noch denke ich mit Freuden seiner damals geäusserten Ansicht, dass die Arbeit und die Bedeutung der bernischen Lehrerschaft mehr geschätzt und gewürdigt werden möchte. Es wäre wohl zu wünschen, es möchten noch zur Stunde, mehr als dies der Fall ist, aus den Kreisen des Volkes solche sympathische Kundgebungen für Schule und Lehrerschaft gehört und auch verstanden werden. Die Behörden von Ursenbach erschienen jeweilen nahezu vollzählig an den Verhandlungen und an dem darauffolgenden Bankett und liessen durch ihren Sprecher, dem wackern Volksmann Sager Brand, Grossrat, der leider schon seit Jahren auch nicht mehr unter uns weilt, den freundlichen Gruss der Gemeinde an die Versammlung entbieten.

Diese gemeinsame Konferenz entsprang der Initiative der einstigen Kreissynode Aarwangen auf Anregung des trefflichen Schulmannes Sekundarlehrer Joh. Ryser in Kleindietwil, der zur Stunde noch in bester Erinnerung vieler seiner einstigen Kollegen steht und der als Leuchte und Stütze des Schulwesens jener Zeit genannt werden darf.

Die Führung und die Aufgabe zur Einberufung dieser Versammlungen wurden der Reihe nach den jeweiligen Vorständen der vier Kreissynoden übertragen. Als Referenten konnten vielfach auch Professoren der Hochschule gewonnen werden. So sprachen Herr Prof. Dr. Eduard Langhans über: „Die Bibel im Lichte der assyrischen Ausgrabungen“, Prof. Rüegg über: „Die Ziller-Herbert'sche Lehrmethode“, Prof. Dr. Pflüger über: „Die Akkomodationsfähigkeit des Auges der Schüler“, Prof. Dr. Haag über: „Schulgeschichtliche Vorgänge im Oberraargau“. Auch die Herren Pfarrer stellten sich mit gediegenen Referaten der Ursenbacherversammlung zur Verfügung, so zu mehreren Malen Herr Pfarrer Ammann in Lotzwil, der meines Wissens an keiner Versammlung gefehlt hat, Herr Schaffroth in Burgdorf (über den bern. Dichter Dranmor), Herr Sal. Zimmermann in Oberbipp (die Religion im Lichte des freien Christentums), Herr Hofmann in Ursenbach (Lessing), Herr Pfarrer Grütter in Hindelbank (Geschichte des 25jährigen Bestandes der Ursenbacher Versammlung) u. a. m. Die übrigen Referenten rekrutierten sich aus der Lehrerschaft der Synoden selbst: Obrecht, heute Redaktor der „Basler Nachrichten“, Bandi-Steffisburg, Wyss-Herzogenbuchsee, Sahli-Biel, Kronauer-Langenthal, Liechti-Kernenried, Merz-Burgdorf, Flückiger-Oschwand.

Seit einigen Jahren ist nun ein Stillstand eingetreten, indem der Vorstand der Kreissynode Trachselwald, dem nun die Führung obliegt, sein dahoriges Mandat nicht ausgeführt hat. Allerdings ist die Teilnahme einer grossen Anzahl von Lehrern an den alljährlichen Truppenzusammenzügen hindernd in den Weg getreten. Aber vom Betttag bis zum Beginn der Winterschule bietet sich noch eine geraume Zeit, und so ist zu hoffen, dass diese Versammlungen wieder ihre Fortsetzung finden werden. Sie brauchen ja nicht alle Jahre stattzufinden; ein Turnus von drei Jahren, wie dies in den letzten Dezennien der Fall war, genügt vollkommen. Das Verlangen nach der Fortsetzung ist allgemein, und der Einwand, sie würden nicht genügend besucht, ist keineswegs stichhaltig. Als einigermassen Ersatz dafür haben die Kreissynoden Wangen und Aarwangen im Mai abhin in Bützberg eine gemeinsame Konferenz veranstaltet, die beidseitig sehr zahlreich besucht wurde. Der gediegene Vortrag von Dr. Wagner, Sek.-Lehrer in Langenthal, über: „Neuere deutsche Dramatiker und Dichter“ hat den Anwesenden hohen Genuss verschafft, und diese Arbeit hätte für eine Ursenbacherversammlung ein Referat gegeben, wie wir ein besseres und geeigneteres kaum wünschen können. Allerdings ist auch schon der Wunsch geäussert

worden, statt der Neubelebung der Ursenbacher Versammlung eine gemeinsame Konferenz der Synoden Fraubrunnen, Burgdorf, Wangen und Aarwangen mit den Kollegen aus den anstossenden Kantonen Solothurn und Aargau, also der Bezirke der Wasseramtei, Lebern, Buchsgau und des Amtes Zofingen-Aarburg anzustreben, um sich auf diesem Boden kennen zu lernen, gemeinsame Fragen interkantonalen Natur, wie z. B. diejenige des Moralunterrichts an Stelle der biblischen Geschichte, zu besprechen. Das ist schön und gut; aber sie würden uns doch die gemütlichen und heimeligen Zusammenkünfte in Ursenbach, wie sie vordem dort gepflogen worden sind, nicht zu ersetzen vermögen.

Die Hauptversammlung des B. O. V., die Samstag den 20. Oktober im Musiksaal des Oberseminars in Bern stattfand, war von über 70 Mitgliedern besucht. Der Verband zählt zwar gegenwärtig 254 Einzel- und 35 Korporativmitglieder. Trotzdem kann im Vergleich zu frühern Versammlungen der Besuch ein guter genannt werden. Die Versammlung genehmigte den Jahresbericht und die Jahresrechnung. Letztere weist an Einnahmen Fr. 974.57 und an Ausgaben Fr. 732.03 auf. Aktivsaldo: Fr. 242.54. Über die Durchführung der Spieltage im Sommer 1906 berichtete Herr Präsident Wittwer. Auf Antrag des Vorstandes beschloss die Versammlung, die Organisation der Spieltage sei pro 1907 in gleicher Weise durchzuführen wie letztes Jahr.

Nun folgte ein interessanter Vortrag des Herrn Musikdirektor Chr. Joss, Organist an der Nydeckkirche, über „Das Wesen und die verschiedenen Arten des Choralvorspieles, „mit illustrierenden Orgelvorträgen auf der neuen Seminarorgel von Goll nach System Wittwer. Letzteres bot allen Besuchern hohes Interesse. — Um 12³/₄ Uhr fand in der Pauluskirche ein Konzert statt, gegeben von den Herren Prof. Hess, Münsterorganist, D. von Reding, Organist an der Pauluskirche, Chr. Joss, obgenannt und Sekundarlehrer E. Schweingruber (Tenor) in Bern. Auf dem fein zusammengestellten Programme stunden Kompositionen von Bach, Händel, Schumann, Wagner und Enrico Bossi. Die Durchführung des Konzertes war musterhaft.

Der gemütliche II. Akt vereinigte die Teilnehmer im Hotel „Schmieden“, wo Herr Prof. Dr. Barth als Vertreter des Synodalrates das Wort ergriff. Er sprach treffliche Worte über die Stellung des Lehrers und Organisten zum Pfarrer und brachte dem fortschreitenden Gedeihen des B. O.-V. sein Hoch. B.

Vier Veteranen. (Korr.) Auf Veranstaltung der Primarschulkommission von Brienz wurde daselbst am 20. Oktober eine nette Jubiläumsfeier abgehalten zur Ehrung der Lehrer Flück und Michel und der Lehrerin Fräulein Kehrli. Die Lehrerkonferenz stellte diesen als vierten Jubilar zur Seite ihr Mitglied Lehrer Gruber von Brienzwiler. Alle diese haben 40 und mehr Dienstjahre hinter sich. Herr Schulinspektor Jossi überreichte unter passender Ansprache den Gefeierten ein Buch als Geschenk der Erziehungsdirektion; Herr Pfarrer Hadorn als Kommissionspräsident übergab jedem ein Gemälde, und auch die Konferenz widmete ihnen ein bescheidenes Zeichen der Anerkennung und Freundschaft. Im Namen der Amtsgenossen sprach Sek.-Lehrer Bichsel. Die Jubilare erwiderten dankend auf die ihnen gewordenen Zeichen der Anerkennung. Ernst und Scherz der Rede und musikalische Darbietungen hielten die zahlreich Versammelten, Gemeinderat, Schulbehörde und Lehrerkollegen, lange wach. Der Grundton des Abends: Ehre der Arbeit, Grundsatztreue vereint mit toleranter Brüderlichkeit gegen Andersgesinnte, wird in allen Anwesenden ein wirkungsvolles Andenken hinterlassen und fernerem Wirken erspriesslich sein.

Bern. Mittellehrerverein, Sektion Oberland. Die Übergabe der Akten hatte kurz nach der Interlak'ner Versammlung ordnungsgemäss stattgefunden. Mit den Kollegen von Erlenbach ist eine Besprechung der Sachlage eingeleitet.

Gottfr. Beck, Grindelwald.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Turnübung Samstag den 3. Nov., nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums.

Biel. h. Eine jungfreisinnige Vereinigung, welche sich kürzlich in Biel gebildet, will in ihrem Programm, das sich vorläufig auf die Gemeinde beschränkt, auch die Schule berücksichtigen. Sie stellte nämlich als Programmpunkte auf: Schularzt, Schulbäder, Klassen für Schwachbegabte, Schulhausbauten. Man dürfte es nur begrüßen, wenn in diesen Fragen, die sämtlich schon oft ventiliert worden sind, endlich ein Ruck nach vorwärts ginge.

Sämtliche Schulanstalten Biels weisen gegenwärtig folgende Schülerbestände auf: Primarschule 3080, Gymnasium 580, Mädchensekundarschule 500 und Technikum 500, zusammen 4660 Schüler.

Neuveville. La section de Neuveville de la Société des instituteurs bernois a tenu séance le 13 octobre dernier à Prêles. Plusieurs collègues français de Bienne avaient répondu à l'appel du comité. A l'ordre du jour figurait la 2^e question mise à l'étude par la Société pédagogique de la Suisse romande: „L'organisation actuelle des examens et de la promotion permet-elle à l'école de remplir entièrement sa mission envers tous les élèves — étant donnée la grande diversité de leurs aptitudes — et d'assurer le développement normal et les progrès de chacun deux?“

Après avoir entendu un consciencieux rapport de M. Gossin, maître à l'école secondaire des jeunes filles, l'assemblée a adopté les conclusions suivantes:

1. L'organisation actuelle de l'examen détourne l'école de son vrai but.
2. L'école a la mission de préparer l'enfant pour la vie. A cet effet, il faut avant tout former le cœur et le caractère des élèves.
3. Les examens seront remplacés par des répétitions de fin d'année, ces dernières offrant mieux l'occasion aux autorités et au public d'apprécier le travail du maître et des élèves.
4. Aucun élève ne restera plus de deux années dans la même classe pendant toute sa scolarité. La promotion se fait par la commission d'école sur le préavis du maître, et en tenant compte du résultat général de l'année scolaire.

— La fille du proviseur de notre école secondaire s'étant mise sur les rangs pour une place à repourvoir dans cet établissement, le père résigna ses fonctions de proviseur; la commission nomma pour le remplacer un membre de cette commission. Or, cette dernière a reçu de la Direction de l'Instruction publique l'avis que le proviseur doit être choisi parmi les membres du corps enseignant de l'école même.

* * *

Reformationskollekte. Die bei Anlass der nächsten Sonntag stattfindenden Reformationsfeier veranstaltete Kollekte ist zum Bau eines neuen Schulhauses für die reformierte Gemeinde der Stadt Freiburg bestimmt. Möge sie recht reichlich ausfallen.

Schweiz. Erziehungsvereine. Mittwoch den 7. November findet in Olten die Generalversammlung des Verbandes der schweiz. Erziehungsvereine statt (Armen-erziehungsvereine, Gotthelfstiftungen usw.).

Literarisches.

Verfassungskunde für Schule und Haus von Karl Bürki, Lehrer und Grossrat.
Verlag Gustav Grunau.

Die Schrift ist ein willkommener Führer durch das schwierige Gebiet der Verfassungskunde. In anschaulich-ausführlicher Darstellung führt uns der Verfasser von der Genossenschaft zu Gemeinde, Kanton und Bund, überall die fünf Hauptstücke: a. Zweck, b. Statuten, c. Vorstand, d. Gebäude und Einrichtungen, e. Leistungen der Mitglieder, hervorhebend. Auf solche Weise wird auch das Fernerliegende dem Lernenden näher gerückt. In besonderen Abschnitten werden dargestellt der Verlauf einer Gemeindeversammlung, einer Sitzung des bernischen Grossen Rates und einer Landsgemeinde in Appenzell. Diese Darstellungen sind aus dem Leben gegriffen. Wir kennen mit dem Verfasser den Hintereggbauern, den Bremser in Gemeindeangelegenheiten. Besondere Erwähnung verdient auch Abschnitt 9: Vor den Assisen. Ein Straffall wird von A bis Z durchgeführt. Wir erleben die Vorgeschichte des Verbrechens, folgen den untersuchenden Behörden auf den Tatort, in die Amtsstube, sehen den Verbrecher in seiner Zelle, vor dem Untersuchungsrichter, vor den Assisen, hören die Vorträge von Staatsanwalt und Verteidiger, den Wahrspruch der Geschwornen und das Urteil der Kriminalkammer.

Weitere Aufsätze behandeln die Rechte und Pflichten des Schweizerbürgers, die schweizerische Armee und das Völkerrecht im Frieden und im Kriege.

Einen wertvollen Beitrag hat auch Herr Inspektor Dietrich geleistet durch seine lebendige Schilderung: Im Manöver. Der letzte Abschnitt des Büchleins ist dem Gründer der Genferkonvention, Henri Dunant, gewidmet.

An Abbildungen sind beigegeben das Bundesgerichtsgebäude in Lausanne, eine Landsgemeinde und Henri Dunant. Wir würden eine Vermehrung der Bilder begrüßen.

Wir sind überzeugt, dass diese Arbeit eines vorzüglichen Lehrers sich viele Freunde erwerben wird. Sie wird vaterländischen Sinn wecken und erhalten und in hohem Masse dazu beitragen, dass reges Interesse an allen Tagesfragen an Stelle der leider so verbreiteten Teilnahmslosigkeit tritt.

Das vorzügliche Büchlein darf bestens zur Einführung auch in Sekundarschulen empfohlen werden.

G. R.

Volkstümliche Männerchöre von Rob. Zahler, Lehrer in Biel. Nr. 3 bis 5. Seinen beiden ersten Liedern „Mein Vaterland“ und „Rot und blau“ hat der begabte Komponist soeben drei neue Chöre: „Trutzliedchen“, „Rheinisches Wanderlied“ und „Mailied“, folgen lassen, die wir mit lebhafter Freude begrüßen. Echte Volkstümlichkeit in Melodie und Harmonie haben wir in den freundlichen Liedchen gefunden, die dem Repertoire unserer Landvereine gewiss willkommen sein werden. Wenn wir auch der gegenwärtigen Vielschreiberei von neuem Gesangsstoff grundsätzlich abhold sind, so freuen wir uns dennoch recht herzlich des guten Neuen, das unsern Vereinen in den genannten Gesängen geboten worden ist. Der Satz aller ist sehr korrekt; die Ausführbarkeit leicht, und wir sind überzeugt, dass unsere Dirigenten an den kleinen Liedern ihre Freude haben werden. — Preis per Stück in sauberer Partitur 10 Cts. im Selbstverlag des Komponisten. —tz.

Der Grütlikalender für 1907. Warum gerade der „Grütlikalender“ jeweilen an dieser Stelle angezeigt wird? Weil er einen Kollegen, den Sekundarlehrer

und Privatdozenten Robert Seidel, zum Redakteur hat, und weil die Fülle und Gediegenheit seiner ethischen, sozialökonomischen, zeitgeschichtlichen Beiträge ihn zu einer wirklichen „Guten Schrift“ stempeln, von der man nur wünschen kann, dass sie immer grössere Verbreitung im Volke finde. G. B.

Schweizerischer Lehrerinnenverein. Sektion Bern und Umgebung. Mitgliederversammlung zur Feier des Tombola-Abschlusses Samstag den 10. November 1906, nachmittags 2½ Uhr, im Hotel National.

Traktanden: 1. Begrüssung. 2. Rechnungsablage über die Tombola. 3. Versteigerung übriggebliebener Tombolagegenstände. 4. Nachmittagskaffee à 2 Fr. mit musikalisch-dramatischer Unterhaltung.

Auswärtige sind gebeten, sich bis Donnerstag den 3. November anzumelden bei Fr. H. Schmid, Donnerbühlweg 5.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Hindten	IV	gem. Schule	ca. 45	650	4 oder 5	10. Nov.
Neuenschwand	"	"	45	650	4 „ 5	10. „
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.						
** Naturalien inbegriffen.						

Stellvertreter gesucht

für Naturgeschichte und Geographie vom 19.—29. November. — Auskunft erteilt Dr. F. Antenen, Gymnasium Biel.

Stellvertreter oder Stellvertreterin

an Gesamtschule der Gemeinde Eggiwil für Winter 1906/07 sofort gesucht. Spätere Anstellung möglich.

Anmeldungen an die Schulkommission oder ins Schulhaus Tüscherz bei Biel.

Gesucht

einen Lehrer oder Lehrerin zur Stellvertretung IV.—VI. Schuljahr für die Zeit vom 19. Nov. bis 6. Dez.

Gottl. Mösching, Lehrer in Gstaad bei Saanen.

Ausnahmsweise billig zu verkaufen:

Eine Kollektion von 26 schön

(H 8049 Y)

ausgestopften Vögeln

samt Glasschrank. — Anfragen an Herrmann & Co., Bern.

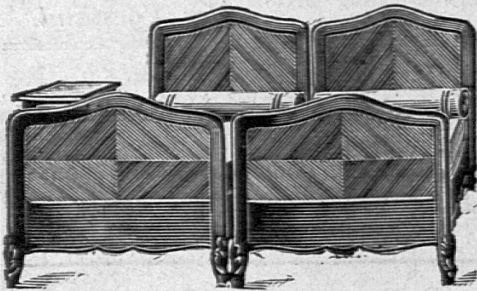
✧ Schulfederhalter ✧

Cari Kuhns feiner Federhalter Nr. 684 $\frac{1}{2}$ mit Goldstempel in schwarz und weiss.

Preis per Gros Fr. 8.50.

Umgehende Zusendung.

G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.



Bern's grösste Möbelmagazine

A. Pfluger & Co., Kramgasse 10
BERN.

Bürgerliche Wohnungseinrichtungen

— in jeder Stilart. —

Über 60 Aussteuern auf Lager.

Verlangen Sie illustriert. Katalog mit Preisliste.

Schul-Zeichnenpapiere

eigener Fabrikation, Schulformate ganz oder geschnitten, tadellose Qualitäten, billige Preise, grösster Absatz, von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur Alleinlieferung akzeptiert.

Muster zu Diensten.

Kaiser & Co., Bern.

Schreibheft-Fabrik

Schulmaterialien ✧ Papeterie en gros

G. Bosshart, Langnau i. E.

Beste und billigste Bezugsquelle.

Grossen Erfolg

haben die Schulfedern



Kaisers Rosenfeder

10 Gros Fr. 10. 30

1 Gros Fr. 1. 10



Nationalfeder Nr. 1904

10 Gros Fr. 10. 30

(Fasson Soennecken 111 F)

1 Gros Fr. 1. 10



Schweizer Schulfeder Nr. 843



(Fasson Württemberger Schulfeder)

10 Gros Fr. 13. —

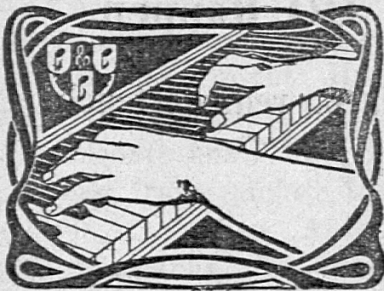
1 Gros Fr. 1. 35.

Englisches Fabrikat aus erster Fabrik, immer gleich bleibende,
tadellose Qualität.

Extra billige Preise für Schulen. — Langjähriger Erfolg. — Muster gratis.

Kaiser & Co, Bern,

Lehrmittelanstalt.



Jedermann

erwirbt sich leicht ein vorzügliches

Piano und Harmonium

durch unser

Amortisationsverfahren

Auskunft! **Hug & Co.,** vorm. Gebr. Hug & Co., **Zürich.**

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Wie lerne ich zeichnen?

~ ~ Neue Zeichenvorbilder für Schule und Haus ~ ~
von J. van Dijk.

5 neue Hefte

In 15 sich ergänzenden Heften.

5 neue Hefte

Preis per Heft 35 Ets., 10 Hefte Fr. 3. —.

~ G. Kollbrunner, Papeterie, Bern. ~

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

Soeben erschienen:

Mit Genehmigung der Direktion des Unterrichtswesens
als Separatabzug aus dem „Realbuch für die Oberstufe der
Primarschule des Kantons Bern“

Verfassungskunde

von

Grossrat KARL BÜRKI, Lehrer

8^o 54 Seiten. Preis broschiert 60 Rappen.

**Bei Abnahme von 12 und mehr Exemplaren reduziert sich
der Preis pro Exemplar auf 50 Rappen.**

Durch diese Verfassungskunde wird der junge Schweizer-
bürger in origineller und ansprechender Weise in das poli-
tische Leben unseres Vaterlandes eingeführt.

Wiewohl speziell für Primarschulen geschrieben, eignet
sich das Büchlein doch vorzüglich für Sekundar- und Fort-
bildungsschulen.